

Weilburger Tageblatt.

(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Freitag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich 3.60, bei unseren Ausrückern monatlich 1.50, vierteljährlich 4.50, durch die Post vierteljährlich 4.77

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Inserate: die einspaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagovorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 123

Samstag, den 29. Mai 1915.

54. Jahrgang.

Eine Rede des Reichskanzlers.

Berlin, 28. Mai. (Str. Bln. In der heutigen Sitzung des Reichstages erklärte der Reichskanzler Herrmann-Holweg:

Vor acht Tagen noch bestand ein Schimmer von Hoffnung, daß Italien dem Dreibunde erhalten bleiben würde. Die italienische Regierung selbst hat ihren Treuebruch mit blutigen Lettern in das Buch der Weltgeschichte eingeschrieben. (Lebhafte Zustimmung.) Dieser Treuebruch ist geradezu sinnlos (erneute Zustimmung). Niemand bedroht Italien, weder Deutschland noch Österreich-Ungarn. Ohne einen Tropfen Blut konnte Italien seine Konzeptionen haben. Wollten die Herren vielleicht auch das deutsche Tirol erobern? Hände weg! (Stürmisches Bravo.) Wir haben in Rom keine Zweifel gelassen, daß der italienische Angriff auf österreichisch-ungarische Truppen auch auf deutsche Bataillone stoßen werde. Deshalb hat die italienische Regierung diese Konzeptionen aufgegeben? Man behauptet, die österreichischen Angebote seien zu spät gekommen. Deutschland bürgte aber mit diesem Wort für die Erfüllung, und da war kein Raum für Vertrauen. (Lebhafte Zustimmung.) Zu spät war es, weil die römischen Staatsmänner sich nicht scheuten, während der Dreibund noch lebte, von dem der Krieg und die Regierung auch nach Ausbruch des Weltkrieges anerkannt hatten, daß er weiter bestünde, sich mit der Entente zu tief einzulassen.

Dieser Krieg ist ein Kabinettskrieg, denn das italienische Volk in seiner Mehrheit will vom Krieg nichts wissen, auch nicht die Mehrheit des Parlaments. Aber die Vernunft kam nicht mehr zu Worte, sondern die Straße und die Straße unter der Herrschaft gewissen Kriegshelden und vom Auslande bezahlter Agitatoren, die mit Mord und mit Revolution drohten. So kam es, daß keiner für die Nachfolge Salandras einzutreten wagte und kein Redner in der Kammer den Wert der österreichisch-ungarischen Angebote auch nur zu würdigen versuchte. Ich hoffe, dem italienischen Volk werden noch die Augen aufgehen, wie leichtfertig es in diesen Krieg getreten ist. Wir haben alles getan, um den Abfall Italiens vom Bunde zu verhindern. Fürst Bülow hat die ganze Summe seiner diplomatischen Geschicklichkeit und genaue Kenntnis der italienischen Zustände, seine Unerschrockenheit und seinen Namen unermüdlich für die Verständigung eingesetzt. (Lebhaftes Bravo.) Wenn seine Arbeit auch vergeblich geblieben ist, das ganze Volk dankt sie ihm.

Wir werden auch diesen Sturm aushalten! (Lebhaftes Bravo.) Wir sind mit unseren Verbündeten immer mehr zusammengewachsen. An dem Geiste der Einigkeit

und Tapferkeit der Zentralmächte werden auch neue Feinde zuschanden werden. (Lebhafte Zustimmung.)

Die Türkei feiert eine glänzende Wiedergeburt, und das ganze deutsche Volk verfolgt mit Spannung die einzelnen Phasen des Kampfes, in dem die tapfere türkische Armee die Angriffe der Feinde zu parieren weiß. (Erneuter Beifall.) Gegen die feste Mauer im Westen sind die Gegner vergeblich angestürzt. Mag hier oder dort ein Schlitzengraben, ein Dorf verloren oder gewonnen worden sein, der große Durchbruch ist ihnen nicht gelungen und soll nicht gelingen. (Lebhafte Zustimmung.) Er wird an der todesmutigen Tapferkeit unserer Helden scheitern. Alle Machtmittel der Welt haben unsere Feinde bisher vergeblich aufgeboten; eine ungeheure Koalition von Truppen und den Plan der Aushungerung.

In einem Augenblick, wo der englische Mob um die Scheiterhaufen tanzt, auf denen die Habe wehrloser Deutscher verbrennt, wagt es die englische Regierung, der Welt eine Denkschrift über die Gräueltaten deutscher Soldaten vorzulegen, die nur eine verrückte Phantasie erfunden haben kann. Während aber hier und da ein englisches Blatt noch deutschen Verbrechen Raum gibt, geschieht in Frankreich alles, um dem Volke die Wahrheit zu verbergen. Keine Verlustlisten erscheinen, kein deutscher Feind österreichischer Hauptquartiersbericht erscheint. Nichts weiß das französische Volk von den schweren Niederlagen, die Rußland erlitten hat, und immer noch wird das französische Volk in dem Glauben an die große Offensive erhalten, die nun seit fünf Monaten schon erfolgen soll. Die Regierungen unserer Feinde legen alles darauf an, durch die Entfesselung eines blinden Hasses diesen Krieg gegen uns zu führen. Wir dagegen stützen uns auf unsere gerechte Sache, auf unser gutes Gewissen. (Lebhafte Zustimmung.)

Von Anfang steht das ganze deutsche Volk zusammen im Kampfe für seine gerechte Sache und Sie haben in treuer Arbeit dabei mitgewirkt. Dafür habe ich Ihnen im Namen des Kaisers als den Vertretern des gesamten deutschen Volkes den herzlichsten Dank auszusprechen. (Lebhafte Zustimmung.) Wir führen diesen Krieg nicht mit Haß, aber mit Zorn, heiligem Zorn. (Lebhafte Zustimmung.) Je größer diese Gefahr ist, je mehr wir sorgen müssen für Kinder und Enkel, um so mehr müssen wir aushalten bis uns alle nur denkbaren Garantien der Sicherheit geschaffen sind, daß keiner unserer Feinde, sei es vereinzelt oder vereint, wieder einen Waffengang mit uns wagen wird. (Stürmischer minutenlanges Beifall.) Die Gefühle heiliger Kraft und grenzenloser Opferwilligkeit haben das deutsche Volk von Anfang an beseelt, und wir sind nach wie vor von dem Vertrauen beseelt,

daß wir siegen werden auch einer Welt von Feinden zum Trost. (Stürmischer minutenlanges Beifall.)

Graf Westarp beantragte nach diesen Ausführungen des Reichskanzlers die Weiterverhandlungen auf Samstag zu vertagen. Das Haus beschloß dementsprechend.

Die nächste Sitzung findet Samstag 10 Uhr statt.]

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Seeresleitung.

Großes Hauptquartier, 28. Mai. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Von dem im Brunnpunkt des feindlichen Durchbruchs versuchtes nordöstlich der Loretto-Höhe stehenden Armeekorps sind seit dem 9. Mai 14 Offiziere, 1450 Franzosen gefangen genommen und 6 Maschinengewehre erbeutet. Südöstlich des Loretto-Höhenrückens setzten gestern gegen Abend die Franzosen zu erneuten Teilangriffen, die abgewiesen wurden, an. Bei Ablain ist das Gefecht noch im Gange.

Auch im Prießlerwalde griff der Feind gestern 7 Uhr abends nach langer Artillerievorbereitung an. Es kam zu erbitterten nächtlichen Kämpfen, die mit einer schweren Niederlage der Franzosen endeten.

In den Vogesen gelang es dem Feinde, in einem kleinen Grabenstück südwestlich von Neufelaf sich festzusetzen. Ein französischer Angriff am Reichsackerkopf nördlich von Bühlbach wurde leicht abgewiesen.

18 französische Flieger griffen gestern die offene Stadt Ludwigshafen an. Durch Bombenwürfe wurden mehrere Zivilpersonen getötet und verletzt, Materialschaden aber nur in geringem Maße angerichtet. Das gepanzerte Führerflugzeug wurde östlich Neustadt a. d. Hardt zur Landung gezwungen. Mit ihm fiel ein Major, sowie der Kommandant des Flugzeuggeschwaders von Nancy in unsere Hände.

Unsere Flieger brachten im Luftkampf bei Epinal ein französisches Flugzeug zum Absturz und setzten die Kaserne in Gerardmer in Brand.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

An der Dubissa nahmen unsere Truppen erneut die Offensive auf. Ein zu beiden Seiten der Straße Rossen-Giragola geführter Angriff war von großem Erfolg begleitet. Er brachte uns 3120 russische Gefangene ein.

„Die Klostermühle — das ist doch der Ort, wo heute nacht der Förster erschossen wurde.“

Der Rutscher bejahte.

„Allerdings; das heißt, die eigentliche Mordstelle liegt weiter voraus am entgegengesetzten Ende des Weibers. Wir kommen an ihr vorbei. Und dort —“ der Mann zeigte mit der Peitsche nach vorn, wo die silberüberlappenden Berge sich mit der weiten Ebene vermählten — „dort liegt das Forsthaus des alten Bach. Es steht kaum einen Büchschuß weit von unserer Straße.“

Der Wagen knatterte weiter. Diesmal in einem gemächlichen Juckeltrab. Der Tag war wirklich prächtig. Am hyazinthenfarbenen Himmel die warme Sonne, kein Lüftchen regte sich; still, alles still.

Framland sah nachdenklich in den Pöfster. Die Worte des Sanitätsrats waren wieder wach in seinen Ohren. Er sah den Blick seines Berlegers, hörte die einander widersprechenden Urteile über diese anscheinend so merkwürdige Frau. Das Verlangen überkam ihn, den Schauplatz der rätselhaften Begebenheit näher in Augenschein zu nehmen, der Försterin einmal Aug' in Auge gegenüberzustehen.

Als Framland auf das Haus zuing, erschien Grete Bach bereits unter der Tür. Sie trug das gleiche dunkle Kleid wie am vorhergehenden Tage. Ihr Gesicht war noch bleicher geworden, aber das Auge hell, klar und tief und das schwarze Haar wie immer sorgfältig geordnet.

„Womit kann ich Ihnen dienen?“ Ohne Zweifel hielt sie den Antömmeling für eine amtliche Persönlichkeit, deren seit dem Morgen wohl ein Duzend die Försterwohnung aufgesucht hatten.

Verlegen suchte Framland nach einem passenden Wort. Er fühlte instinktiv, diesem Weibe gegenüber waren leere Phrasen nicht am Platz. Eine Robe; ruhig, fast eisig in ihrem Schmerz, eine Frau von kolossaler Selbstbeherrschung.

Grete Bach brach zuerst das drückende Schweigen. „Sie kommen wohl in Angelegenheit meines Schwagers?“

Der Klang ihrer Altstimme gab Framland seine Unbefangenheit wieder.

Regenbogenlaub.

Roman a. d. Harzer Bergen von Heinz E. Monts.
(11 Fortsetzung.)

Ein Dritter sagte: „Sie meinen doch nicht etwa, daß die Schwägerin — die Frau hat doch, wie Sie selbst sagen, den besten Eindruck auf Sie gemacht.“

Der Sanitätsrat zuckte die Achseln.

„Ich behaupte nichts und sage nichts. Unter allen Umständen aber erbitte ich mir Discretion.“

Im „Fürstentum“, wo Framland zu speisen pflegte, empfing man ihn mit lautem Hallo. Es war hier bekannt, daß ein Stellbischein gegeben, und man überschüttete den Fremden mit einer wahren Hochflut von witzigen Bemerkungen. Besonders ein mit Framland in etwa gleichem Alter stehender Maler, ein dunkler Struwwelpf mit intelligenten Augen, schien den Doktor heute mit Korn genommen zu haben.

Die Spitzbube, wollen Sie mal gleich das Schaulustige aufgeben und ehrlich berichten. Also los, Doktor, was war's am Klosterleib mit dem kleinen Mädel. Die Späßen pfeifen es ja schon von allen Dächern. Aber wir wollen's aus Ihrem eigenen Munde hören. Sehen Sie nur, der Herr Doktor, dem wir die interessante Mitteilung verdanken, macht schon ein ganz verzweifelter Gesicht. Er fürchtet gewiß, Sie könnten ihn desavouieren.“

Framlands Bronzefarbe färbte sich dunkelrot. Seine klaren Augen bligten hart wie Stahl.

„Mein lieber Wolfram, wenn lose Zungen sich in übertriebene Frechheit üben, haben Sie wenigstens die Güte, den Kolporteur zu spielen! Ich kann Ihnen nur sagen, daß diese Begegnung eine rein zufällige und gänzlich harmlose war. Ich hoffe, daß dieses mein Wort nicht nur Ihnen, sondern auch den übrigen Herren genügen wird.“

Auch Ferdinand Wolfram verfärbte sich.

„Am Himmel's willen, lieber Doktor! Es ist doch nur ein dummes Schnack. Und daß Sie es so scharf auffassen

konnten: Ich meine es wirklich nicht böse. Ich habe nun einmal so eine verfluchte Art. Natürlich nehme ich alles zurück.“

Bestimmt ließ Framland sich an der Tafel nieder. Dieses Abenteuer mit seinen ganzen Begleitercheinungen fing nachgerade an, auf die Nerven zu fallen. Mit gefurchter Stirn sah er durch das hohe Fenster. Direkt auf die tannengürtete Kuppe des Eberkopfs ging der Blick.

Als der Kellner ihm den Fisch darbot, winkte er ungeduldig ab. Er hatte keinen Appetit mehr.

Zum Rückzug auch! Er war nach diesem Harznest gekommen, um, eingespinnen in Waldeszauber und Romantik, sein Drama zu schreiben. Und nun umfing ihn mit einem Male wieder die gleiche innere Leere wie damals, als er hinausfloh in die weite Welt. Und diese Leere drängte ihn mit unwiderstehlicher Gewalt stets wieder auf einen Punkt, auf die dunklen Samtaugen der kleinen Unbekannten von gestern Abend. War es nicht das Beste, die Stellung hier wieder aufzugeben? Es gab ja noch manches andere ruhige Plätzchen im deutschen Vaterlande.

Er verließ mit kurzem Gruß das Hotel. Noch hatte er den Garten nicht durchschritten, als der Maler ihm nachellte.

„Geben Sie mir Ihre Hand, Doktor! Der Gedanke, daß Sie mir gram sein sollten, ist mir unerträglich.“

Jögernd reichte ihm Framland die Rechte; der Moment war etwas peinlich.

Eine des Weges kommende leere Tagameterdrosche nahm Doktor Framland auf. Der Klepper trabte scharf. Allmählich verjagte die Stadt. In der Ferne schlummerte ein Dorf dem kommenden Frühjahr entgegen. Ein Wegweiser stand halbversunken am Straßenrand und wies mit morschem Arm in der Richtung eines querselbein laufenden Pfades.

Klostermühle 1,2 Kilometer.

Im Vorbeifahren las Framland die Worte. Nur 1,2 Kilometer entfernt vom Klosterleib, entfernt von dem Ort, wo er die Stunde erlebte, die vielleicht zur entscheidenden seines Lebens werden sollte.

Er ließ den Rutscher halten.

Im übrigen wurden an verschiedenen Stellen russische Nachtangriffe abgewiesen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Um den Vormarsch der verbündeten Truppen zum Stehen zu bringen, versuchte der Feind mit kampffrischen Kräften, die er von anderen Kriegsschauplätzen herangeführt hatte, rechts des San an verschiedenen Stellen zum Angriff überzugehen. Die Versuche scheiterten. Nur in der Gegend von Sieniawa wurden schwache Abteilungen auf das linke San-Ufer zurückgedrängt, wobei etwa 6 Geschütze nicht rechtzeitig abgeschoben werden konnten.

In der Gegend nordöstlich von Przemyśl zu beiden Seiten der Wisznia sind wir in gutem Fortschreiten geblieben. Zu der am 25. Mai veröffentlichten Beute sind etwa 9000 Gefangene, 25 Geschütze und 20 Maschinengewehre hinzugekommen.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 28. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 28. Mai 1915, mittags:

Nordöstlicher Kriegsschauplatz:

Vom Norden herangeführte russische Verstärkungen versuchten gestern an mehreren Frontabschnitten östlich des San, durch heftige Gegenangriffe das weitere Vordringen der verbündeten Truppen zum Stehen zu bringen. Die Angriffe des Feindes, die auch nachts wiederholt wurden, scheiterten. Die verbündeten Truppen konnten beiderseits der Wisznia neuerdings Raum gewinnen. Bei Sieniawa mußten schwächere eigene Abteilungen vor starken russischen Kräften auf das westliche San-Ufer zurückgehen, wobei einzelne Geschütze auf dem östlichen Ufer zurückblieben. Die Kämpfe bei Drohobycz und Strzyj dauern erfolgreich fort. Trotz zähesten Widerstandes wurden neue russische Stellungen erobert. Am Pruth und in Russisch-Polen keine besonderen Ereignisse. Es herrscht im großen Ruhe.

Südwestlicher Kriegsschauplatz:

In Tirol rückten italienischen Abteilungen an mehreren Punkten über die Grenze. Sie bekamen es vorläufig nur mit Gendarmen und Beobachtungspatrouillen zu tun. Die Beschließung unserer Grenzwerte aus schwerem Geschütz hat aufgehört. Auch im kärntnerischen und kärntnerisch-grenzgebiet entwickelten sich bisher keine nennenswerten Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Die Beschließung von Dünkirchen.

Paris, 28. Mai. (T. U.) Der Berichterstatter des „Petit Journal“ macht über den Besuch, den er Dünkirchen nach der Beschließung durch schwere deutsche Artillerie abstattete, folgende Schilderung: Sobald man den Bahnhof, dessen Scheiben zertrümmert sind, verlassen hat, empfängt einen sofort unheimliche Stille. Die Straßen sind einsam und traurig, die Geschäfte geschlossen, die Fensterläden heruntergelassen. Kommt man weiter in die Stadt, werden die Verheerungen der großen Geschosse ersichtlich. Dachziegel und Glasplitter trachen unter den Füßen; dann plötzlich ein Haus ohne Dach, halb verlohrt, von zwei Posten bewacht. Ein Geschütz war durch die Front des Hauses eingedrungen und hatte alles in Stücke gerissen, was auf seinem Wege war. Das Dach wurde durch die Gewalt der Explosion in die Luft geschleudert und fiel auf benachbarte Häuser, die von Schrapnellkugeln wie durchsiebt sind. In der Umgebung von 200 Meter sind alle Fensterscheiben zerbrochen. Je mehr man sich dem Zentrum der Stadt nähert, um so sichtbarer wird das Unglück. In einer Straße stehen nur noch Ruinen von Häusern, ihr Inneres ist vollständig zerstört. In einem wirren Durcheinander sieht man verbogene Balken, Trümmer von

„Ja — das heißt, ich war ein Freund von ihm — oder besser gesagt — ich sprach ihn heute nacht noch, unmittelbar nachdem der Widerer entwich.“

Grete Bach zwinkerte ein wenig mit den Augen. Es schien, als ob sie weinen wollte. Allein die Tränen blieben aus. Es war wohl auch ein Zucken der Lippen bis ins maßlose erregten Nerven.

„Sie sind sehr gütig, besten Dank. Ich hätte nicht gedacht, daß es schon zu Ende gehen würde. Wollen Sie den Toten noch einmal sehen? Bitte, treten Sie näher.“

Ruhig und ernst waren die Worte der jungen Frau von den feingeschwungenen Lippen geflossen. Kein Zug ihres bleichen Gesichtes hatte sich verändert. Ohne weiteres schritt sie dem Doktor voran durch den Wohnraum und öffnete die Tür zum Nebenzimmer.

Selbe Sonnengardinen verhüllten das einzige Fenster und erzeugten ein orangefarbenes, weiches Licht. Auf seinem Bett lag der Tote, im weißen Sterbehemd und mit sorgfältig gekämmtem Haar. Ein friedlicher Ausdruck hatte sich ausgebreitet über das markante, unbeugsame Gesicht, es schien, als ob der Förster nur ein wenig eingenickt sei. Frischer, grüner Tannenbruch leuchtete zu Häupten des toten Mannes, die erstarrten Finger umspannten einen kleinen Zweig mit reifen Eichen. Der Fußboden war frisch geschweert. Blühender Sand und geschnittener Buchsbaum deckte die weißen Dielen.

Dies alles will die Sitte des am uralten Brauch zäh festhaltenden Gebirgsvolkes. Seine heiligen Bäume rauchen noch vor so manchem uralten Brauch. Es meldet seine Toten nicht nur bei Pfarrer und Standesamt, sondern es sagt auch den Eichen an, es räuchert das Sterbezimmer mit Wacholder aus, um die bösen Geister fernzuhalten, deren Nähe es in dem charakteristischen Leihengeruch zu verspüren glaubt. Der unbewusste Drang der Vergangenheit, der unser Blut erfüllt, treibt es dazu, dem Toten einige Eichen mit auf den Weg zu geben, ohne zu ahnen, daß es sich zu seiner Heidenzeit durch die Eiche seinem mächtigsten Gott empfehlen wollte. Die Köpfe haben eben vergessen, aber nicht die Herzen.

„Die Kommission hat die Leiche bereits freigegeben,“ sagte die Försterin nach einer Weile.

Möbeln, Küchengeräten usw. In einem Plaze wurden 20 Tote und zahlreiche Verletzte unter den Trümmern gefunden. Das ganze Viertel ist zerstört. Nur wenige Häuser sind unversehrt.

Die englischen Verluste bei Neuve Chapelle.

Brüssel, 28. Mai. (Etr. Zeit.) Der Wanderredner Enowles, der vom westlichen Kriegsschauplatz in New York eintraf, erklärte, wie die „Köln. Ztg.“ meldet, nach einer New Yorker Mitteilung der „Omaha-Tribüne“, daß die Wahrheit über die britischen Verluste bei Neuve Chapelle wohl nie bekannt werden dürfte. Drei Generale seien infolge der unverantwortlichen Fehler, die die britische Artillerie beging, kaltgestellt worden. Die Affäre habe England zwischen 10 000 und 12 000 Tote und Verwundete gekostet. Offiziere hätten ihm gesagt, daß die britischen Verluste in der Schlacht von Neuve Chapelle zwischen 20. und 25 000 Mann betragen hätten. Die Hälfte davon sei von der eigenen Artillerie getötet oder verwundet worden. Das Volk von Großbritannien werde nie den wahren Hergang der Schlacht erfahren.

Die Lage im Osten.

Die neue Schlacht in Galizien.

Berlin, 28. Mai. (T. U.) Der Kriegsberichterstatter des „Vol.-Anz.“ meldet aus dem Kriegesprekquartier: Die große Schlacht in Mittelgalizien nimmt unter heftigen Kämpfen einen für die verbündeten Truppen erfolgreichen Fortgang. Der Angriffsteil der Armee Madenien stieß an und südlich der Straße Radymno-Krakowice bis über die Horowysko-Höhe vor und gelangte bereits in den Besitz der am jenseitigen Höhenfuß gelegenen Ortschaften Chotince, Kruszowice. An der Front südöstlich Przemyśl machte namentlich das deutsche Besatzungskorps beträchtliche Fortschritte und erstürmte die von den Russen hartnäckig verteidigte Höhe nordöstlich von Hussiatow, Trigonometer 298, etwa 20 Kilometer südöstlich Medyka. Auch aus den Stellungen von Strzyj wurde der Feind von Teilen der deutschen Südarmerie Vinsingen in die letzte Verteidigungsstellung vor der Stadt zurückgeworfen. Dadurch ist die Einnahme der Stadt Strzyj und des dortigen Stützpunktes der russischen Dnjeper-Stellung in unmittelbare Nähe gerückt. Der rechte Flügel wehrte bei Dolina, das 35 Kilometer südöstlich von Strzyj am Fuße des Gebirges gelegen ist, heftige Angriffe der Russen ab. In Südöstgalizien, in der Bukowina und in Russisch-Polen herrscht Ruhe.

Elf Nationen, ein Siegeswille.

Gegenüber dem Kriegskorrespondenten der „Neuen Freien Presse“ erklärte Sven Hedin, welcher von der westgalizischen Front in das österreichisch-ungarische Hauptquartier zurückgekehrt ist, in begeisterten Worten, er habe die imposantesten Eindrücke an unserer Front gewonnen. „Es ist,“ sagte Sven Hedin, „nur ein Geist in den elf Nationen der großen Monarchie, nur ein Siegeswille. Wir, der ich jahrelang die Zeitungsblätter von dem Zerfall der Donauländer gelesen habe, hat sich da eine neue Welt aufgetan. Der Krieg hat Österreich-Ungarn zu einem Stahlblock geschweisst und treibt das Jarenreich der Revolution entgegen. Die Revolution in Rußland kommt bestimmt. Soviel Reservisten einst aus der russischen Front zurückkehren, soviel Ankläger werden dem Zaren erstehen.“

Der Kampf zur See.

Ein englischer Hilfskreuzer vernichtet.

London, 28. Mai. (Etr. Zeit.) Reuter meldet: Amtlich wird mitgeteilt: Der Hilfskreuzer „Prince of Wales“ ist in Sheerness durch einen unglücklichen Zufall in die Luft geflogen. Nur 1 Mann der Besatzung wurde gerettet. — Dazu meldet die „B. Z.“ am Mittwoch: Die „Prince of Wales“ war ein ganz neues kanadisches Schiff von etwa 6000 Tonnen Raumgehalt. Wenn in der Tat nur ein unglücklicher Zufall den Verlust des Schiffes herbeigeführt hat, so ist nicht zu erkennen, warum Reuter den unglücklichen Zufall nicht näher bezeichnete. Sollte

Sie stand am Fußende des Bettes, hatte die Hände über die Brust gekreuzt und bewegte sich nicht. Ihre großen, grünen Augen waren starr auf Framland gerichtet. Von Schrecken oder folternder Angst keine Spur. Framland trat schweigend von dem Lager zurück. Diese ganze Tragödie begann einen immer größeren psychologischen Reiz auf ihn auszuüben. Die Augen der Försterin waren von einer schrecklichen Schönheit. Er kannte diesen Typ. Den Eindruck einer Komödiantin machte die Frau nicht — oder aber, sie mußte eine sehr große sein.

6. Kapitel.

Doktor Framland zerknitterte einen Brief und warf ihn in den zierlich gestochenen Papierkorb.

Es war zu ärgerlich, wirklich zu ärgerlich. Knapp vierzehn Tage wohnte er — und nun schon die Kündigung. Die in Berlin wohnende Schwiegermutter der verwitweten Frau Rechnungsrätin war plötzlich gestorben, und die würdige Dame sah sich genötigt, über Hals und Kopf zur Uebernahme des verwaisen Haushalts nach der Hauptstadt abzureisen.

So stand es in den energischen Schriftzügen der Rätin und auf dem etwas altmodischen Büttenpapier, so höflich die Worte des Briefes auch klingen mochten, und, wie sehr Frau Donnat auch bedauerte — das alles konnte nichts ändern an der Tatsache, daß Doktor Framland sich unter Innehaltung der üblichen Höflichkeitsfrist schlechterdings auf die Straße gesetzt sah.

Er drehte sich um in dem schöngeschnittenen Schreibstisch und ließ einen bedauernden Blick hingelenken über die behagliche Einrichtung und vor allem über die an den Wänden arrangierten Trophäen seiner zwei Reisejahre.

Buntschillernde Japanstadiereien, zwei echte Bogerfahnen, Federkissen aus der Südsee und indianische Perlenarbeiten, dazu treffliche Erzeugnisse des Kunstgewerbes dreier Erdteile, Waffen in den bizarrsten Formen, ein reichgezierter Schild altchinesischer Arbeit, eine Darstellung der indischen Dreigötter in edler Bronze, eine Gebeistrummel, die frommer Fanatismus aus den beiden Hirnschalen eines ehebacherischen Paars gefügt und gefertigt hatte. Mit unendlicher Mühe und peinlicher Sorg-

es sich bei dem Unglücksfall nicht um den erwähnten Zeppelin-Angriff von Southend, das Sheerness gegen am Südufer der Themsemündung liegt, handeln. Reuter dieses schamhaft verschweigen?

Amsterdam, 28. Mai. (Etr. Zeit.) Reuter meldet aus London: Man fürchtet, daß 200 Personen bei Explosion des Hilfskreuzers „Prince of Wales“ umgekommen sind. Außer der Mannschaft waren noch 70 Arbeiter an Bord, um das Schiff auszubessern. Die Explosion fand um 6 Uhr morgens statt. Die Erschütterung war so heftig, daß ganz Sheerness bebte. Die Explosion war noch gewaltiger als beim „Bulwark“. Eine Rauch-Flammensäule stieg auf. Reste des Schiffes wurden in Mädistone in einem Abstand von 15 Meilen gefunden.

London, 28. Mai. (Etr. Zeit.) Das Dampfschiff „Normanna“ aus Shields wurde südwestlich Staunthorpe torpediert und mit Granaten beschossen. Ein Mann getötet und drei verwundet. Die Besatzung wurde auf einen englischen Dampfer nach Milfordhaven gebracht.

Der Krieg mit Italien.

Der neue Vier-Verband.

Rotterdam, 28. Mai. (T. U.) Dem „Chronicle“ wird aus Rom gemeldet, daß Sonntag mit den Botschaftern Frankreichs, Englands und Rußlands eine lange Besprechung hatte. Das Ergebnis derselben war, daß sich der bisherige Dreierverband in einen Vierverband umgestaltete, indem Italien zu den Mächten des bisherigen Dreierverbandes in aller Hinsicht angeschlossen. Bei dieser Besprechung wurden auch alle wirtschaftlichen, politischen, militärischen und maritimen Verpflichtungen geregelt, die Italien seinen neuen Verbündeten gegenüber auf sich zu nehmen hat.

Die deutschen und österreichischen Schiffe in den italienischen Häfen.

Amsterdam, 28. Mai. (T. U.) Der „Tijdschrift“ zufolge befanden sich in italienischen Häfen beim Kriegsausbruch 36 deutsche Schiffe mit zusammen 142 770 Tonnen Inhalt und 21 österreichische mit 73 895 Tonnen. Hinzufügen die „Times“ hinzu: Diese 57 Schiffe könnten jetzt am Weltmarkt teilnehmen. Unter den Schiffen befinden sich die beiden großen Passagierschiffe „Moltke“ von 12 000 und „König Albert“ von 10 000 Tonnen, die im Hafen von Genua liegen. Die „Bayern“ von 3000 Tonnen liegt in Neapel. Was mit den Schiffen geschehen wird, ob sie gelapert oder bis zum Kriegsende „aufgehoben“ werden, tut, meint die „Times“ wenig zur Sache. Die Hauptsache ist, daß sie für die Bedürfnisse der Alliierten Verwendung finden.

Die Abreise der deutschen Gesandten beim Vatikan.

Brüssel, 27. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Köln. Volkszeitung“ bespricht die Abreise der vatikanischen Gesandten in Rom und sagt: Die weittragende Bedeutung der Tatsache springt in die Augen. Die Kritik des italienischen Garantiefgesetzes, die in ihr liegt, ist ebenso dringlich wie herbe. Jetzt, wo zum ersten Male seit dem September 1870 die Frage der Sicherheit des römischen Stuhles brennend wird, zeigt sich, daß diese Sicherheit nicht vorhanden ist. Die Abreise der Gesandten ist ein selbstverständliches Aufweisung ihrer Regierungen. Sie hat die Regierung offen dargetan, daß das Garantiefgesetz in ihren Augen nicht genügt, um die Belange in Rom zu schützen. Stets forderten die deutschen Katholiken auf ihren jährlichen Generalversammlungen für den Papst „volle und wirkliche Freiheit in Ausübung des obersten Hirtenamtes“. Möchten nun auch die Katholiken aller anderen Länder, zunächst diejenigen in neutralen Ländern, sich dem Bestreben anschließen, den Papst eine bessere Sicherung zu gewinnen, als die gegenwärtige. Wir haben das Vertrauen zu den Regierungen, daß sie, sobald die Zeit gekommen ist, tun werden, um hier einer großen allgemeinen Notwendigkeit Genüge zu verschaffen. Aber diese Bestrebungen können nur Erfolg haben, wenn sie gesamt sind von der moralischen Unterstützung der Katholiken.

fast war das alles gruppiert und geordnet, von dem Doktor selbst nach eigenem Geschmack und eigener Dualität auf das wirksamste zusammengestellt.

Und nun hieß es die Frucht tagelanger Arbeit wieder zerstören, sich von neuem auf die Suche begeben nach einer ihm zusagenden Wohnung.

Scheußlich, einfach scheußlich!

Zu allem Ueberflus das plötzlich eingetretene Wetter! Von Südosten her war es gekommen mit farbenem Himmel und großen, schweren Wasserwolken. Seltener lau und weich blies es durch die verhängten Täler und über die vereisten Hänge, erkletterte die höchsten Ruppen und ließ von ihnen seine Nebelwolken wehen zum Zeichen, daß der Frühling nicht mehr fern war. Die auf Dächern und Straßen und Höfen aufgestellten allmählich ganz grau und misfarben gewordenen Massen begannen zu tauen und verwandelten die Stadt in eine Urwelt von grauem Eisbrei und braunen Schmelzwässern.

Es klopfte. Auf der Schwelle erschien das zurückgebliebene Dienstmädchen der am Vormittag schon abgereisten Rätin, hinter ihm sah Framland die edle Gestalt des Köhlerlepp, der ihm vertraulich zulächelte aus dem in der Farbe etwas verwässerten Augen.

„Grüß Gott, Köhlerlepp, das ist nett, daß Sie einmal sehen laßt.“

Mit ausgestreckten Händen war der Doktor auf den Altan zugegangen und hatte den Widersprechenden im Zimmer gezogen. Nun erst gewahrte er, daß der Herr eine dicke, runde Holzplatte unter dem Arm trug, er umständlich auf den Teppich niederlegte.

„Was schleppt Ihr denn da mit Euch herum, Herr Doktor? Nehmt erst Platz! Was zieht Ihr vor, einen Kopf oder ein Glas Wein?“

Der Köhler, den Doktor Framland in einen Sessel nötigt hatte, sah stocksteif auf der äußersten Kante nach seinen Begriffen über alle Waffen kostbaren Stuhles, den eisgrauen Kopf vergraben zwischen den Schultern und mit angezogenen Knien und drehenden abgegriffenen Fingern in den grobknöchigen Fingern. Dabei sah er den Doktor unverwandt an mit einem schmerz-

Wälder, in erster Linie zunächst der Katholiken der
römiſchen Länder.

Rundgebungen in Oesterreich-Ungarn.
Wien, 28. Mai. (Str. Prst.) Der deutsche National-
klub beschloß gestern eine Rundgebung, in der es u. a.
in diesem entscheidenden Augenblick danken wir
unsern erhabenen Kaiser, der im Bemühen, seine Völker
bis an die äußersten Grenzen gegangen ist,
das Gelöbniß unwandelbarer Treue und
Opfermutes, unseren Brüdern und Söhnen
dem herrlichen Heer und der todesmutigen
Feld, senden wir unseren heißen Dank für ihre Helden-
thaten und wünschen ihnen Heil und Sieg für immer.
Wir bewußten uns unserer Stammesgemeinschaft
mit dem verbündeten und auch für die Zukunft
unverwundlich verbündeten Deutschen Reiche unsere Ver-
trauen, unseren Dank und unser Vertrauen aus-
zusprechen auf das Heer und das Heer soll auch
unser Vertrauen."

28. Mai. (W. T. B. Nichtamtlich.) Zu
der gestrigen Stadtratsitzung erhielt Bürger-
meister Groß das Wort, wies auf das vom Kaiser an-
geordnete Kriegserklärungs Manifest an seine Völker er-
wartet hin und sagte: Die väterlichen Worte
des Kaisers in dieser großen Zeit, die von warmer Liebe
zu den Völkern des Reiches durchdrungen sind, haben
in der gesamten Widerhall in den Herzen der gesamten
Bevölkerung gefunden, die in dieser ersten Zeit es als
ihre Pflicht empfindet, sich noch fester um den Thron
des Kaisers zu scharen und entschlossen ist, Gut und
Blut für den geliebten erhabenen Herrscher und das
Reich zu opfern. Die gesamte Bevölkerung fühlt
sich mit dem tapferen Heere und der heldenmütigen
Feld und entsendet der gesamten bewaffneten Macht
den besten Glückwünsche und Grüße in der festen
Überzeugung, daß unsere gerechte, den besten Händen
anvertraute Sache, schließlich zum glänzenden Siege führen
wird.

Der Bürgermeister ersuchte den Stadtrat um
Entscheidung zu dieser patriotischen Rundgebung
um die Ermächtigung, sie durch den Statthalter
zu unterbreiten. Der Stadtrat nahm die
Entscheidung mit Begeisterung und einstimmigem Bei-
fall.

Budapest, 28. Mai (Str. Prst.) Der gewesene
Botschafter und Gouverneur von Fiume Graf Josef Zichy
wurde durch Vermittelung der amerikanischen Botschaft dem
Kaiser Emanuel mit einem in italienischer Sprache
verfaßten Schreiben das ihm vom Großvater des Königs
im Jahre 1848 verliehene Großkreuz des italienischen
Kaisers zurückgesandt.

Der Heilige Krieg.

Konstantinopel, 27. Mai. (W. T. B. Nichtamt-
lich.) Das Hauptquartier teilt mit: Heute morgen um
10 Uhr wurde an der Dardanellenfront vor Sedd ül
Bürhan ein englisches Schlachtschiff vom Typ des „Majestic“
mit einem Torpedo vernichtet, welches mit vollem Erfolge
den verbündeten deutschen Flotte angehört.
Das Torpedoboot lanciert worden war. Das Torpedoboot
wurde das Schiff am Hinterteil so, daß es sich auf
die Seite legte, um alsbald zu sinken. Auf der Bucht
Sedd ül Bahr dauerte gestern schwaches Infanterie-
gefecht von beiden Seiten an. An der Küste
von Tepe wurden vier feindliche Schlepper, welche
versuchte feindliche Schleppfähnen schleppen wollten,
von uns an der Annäherung verhindert. Unsere Sol-
daten ins Wasser und nahmen unter dem Feuer
des Feindes 38 Wagen, die Ladung der gesamten Schlepp-
fähnen weg. Der feindliche Kreuzer, welcher gestern einen
Versuch einer Truppenlandung bei Bodrum
machte, schoß heute 1600 Granaten in die Stadt,
zerstörte Häuser und Läden, eine Kirche und eine
Mühle. In der Nacht zum 27. Mai mel-
deten Patrouillen sechs Soldaten, die bei Fener,
bei Bodrum, gelandet waren, machten sie gefangen
nahmen ihre Fahne und sieben Gewehre.

Während Blick, der zu sagen schien: ach ja, nicht böse
ist ja, nicht böse sein!
Ich habe vor ein paar Jahren beim Torfstechen im
Moor dieses Dings hier gefunden,“ begann
er in seiner hartklingenden Sprache, die entfernt
an das Hammen eines Specktes erinnerte. Er stieß mit
der Hand die mitgebrachte Platte, eine kreisrunde, vom
Feuer geschwärzte Scheibe aus Eichenholz mit einer
Durchbohrung in der Mitte. „Ein studierter
Mann, es wäre ein Karrenrad aus der Zeit der
Keltens. Seitdem hat es bei mir zu Hause herum-
gehangen. Aber wie ich Sie kennen lernte — da — da
gedenkt Sie hätten vielleicht Spaß daran. Und
das pergamentfarbene Gesicht bedeckte sich plötz-
lich einem dunklen Rot, und er geriet ins Stottern —
hier — ist es nun.“

Der Mann, der gerade zwei Vitorgläser gefüllt hatte,
ließ die Flasche nieder. Sein gesenkter Blick erkannte so-
fort, daß es hier nicht mit einem altgermanischen Rade,
sondern mit einer Johannisscheibe zu tun hatte.
Das war ein halbes Duzend Jahrzehnte früher ver-
gangen, als auch im Harz noch das junge Volk am Jo-
hannisberg auf vorjünglichen Punkten der Berge zur
Johannisfeier, und weithin loderten die Feuer durch
den Wald. Jeder der Burschen ließ eine rotglühend ge-
schwärzte Scheibe über den Abhang hinab zu Tale saufen
und dabei ein lautes Sprüchlein zu Ehren seiner
Heiligen. Je leuchtender die Scheibe und je größer der
Abhang, desto größer das Glück, welches
dem Paar im zukünftigen Ehestand erwarten durfte.
Der Mann weiß, durch welchen Zufall und vor wie
vielen Jahren eine solche Scheibe in das Moor geriet.
Er schlummerte, bis ein Spatenstich des Köhlersepp
den Tagelohn zurückgab. Der Romantiker und Dichter
wurde, der den fehlenden, wissenschaftlichen Wert
des Gegenstandes erkannte. Und sein Dank kam aus ehrlichem
Herzen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Großer Zeit — Für Große Zeit.

31. Mai 1871.

Am 31. Mai erließ Kaiser Wilhelm für das König-
reich Preußen eine Rundgebung, durch welche das Sieges-
fest auf den 56. Jahrestag der Schlacht bei Welle-
Alliance festgesetzt wurde. Dieser Bestimmung schlossen
sich alle Landesfürsten freiwillig an, sodaß in ganz
Deutschland das allgemeine kirchliche Fest zu gleicher
Zeit begangen werden konnte.

Deutschland.

Berlin, den 28. Mai.

(W. T. B. Nichtamtlich.) In der gestrigen Sitzung
des Bundesrates gelangten zur Annahme: Die Vorlage
der Prägung von Fünf- und Dreimarlstücken als Den-
kmünzen anlässlich der Jahrhundertfeier der Annahme
der großherzoglichen Würde und des Bestehens des
Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin; die Änderung
der Bekanntmachung über den Verkehr mit Futtermitteln
vom 31. März 1915; der Entwurf einer Bekanntmachung
betreffend den Verkehr mit Zucker usw.; der Entwurf
einer Bekanntmachung über Höchstpreise für schwefelsaures
Ammoniak und der Entwurf einer Bekanntmachung
über eine vorübergehende Zollerleichterung und Zoll-
freiheit für frisches Rindfleisch, Nummer 33 des
Zolltarifs.

(W. T. B. Nichtamtlich.) Aus Mexiko liegt folgende
Meldung vor: Am 18. Mai wurde um 11 Uhr abends
im Gesandtschaftsviertel der deutsche Geschäftsträger
Dr. Magnus, etwa 150 Meter von der deutschen Ge-
sandtschaft entfernt, von einem Menschen angefallen, der
ihn um und um zu rauben wollte. Dr. Magnus wehrte
den Angreifer mit Stockschlägen ab. Dieser versetzte da-
rauf dem Geschäftsträger einen Messerstich in die Herz-
gegend, ohne ihn jedoch ernstlich zu verletzen. Abgesehen
von einer Fleischwunde, die das Zwerchfell unverletzt
ließ, hat Dr. Magnus keinen Schaden erlitten. Er ist
fieberfrei, außer Lebensgefahr und hat auch die Führung
der Geschäfte nicht abgegeben. Seine Wiederherstellung
wird binnen zwei Wochen erwartet. Die Verfolgung
des Raubmörders ist eingeleitet.

Ausland.

Spanien

Madrid, 28. Mai. (T. U.) Der spanische Minister-
rat hielt gestern zur Prüfung der internationalen Lage
eine Sitzung ab. Der Ministerrat hat eine Erklärung
ausgearbeitet, in der Spanien seinen festen Willen be-
kundet, auch nach Beginn des österreichisch-italienischen
Konfliktes strengste Neutralität zu bewahren.

Portugal.

Lissabon, 28. Mai. (Str. Prst.) Der Präsident
der Republik Manoel de Arriaga teilte dem Präsidenten
des Kongresses offiziell mit, daß er auf sein Amt ver-
zichte. Der Kongreß wird am Samstag tagen, um sich
mit der Demission des Präsidenten und den daraus
folgenden Maßnahmen zu beschäftigen.

Locales.

Weilburg, 29. Mai.

Antreten der Jugendwehr am Sonntag den
30. d. Mts., um 1.45 Uhr nachm., auf Guntersau
zu einer Felddienstreibe. Um letztere in etwas grö-
ßerem Umfange durchzuführen zu können, wird um recht
zahlreiche Beteiligung gebeten.

Immer noch tun sich anlässlich des Kriegszustandes
private Auskunftsstellen auf, um gegen Entgelt Aus-
künfte über Verwundete und Vermisste zu erteilen. Da
diese Stellen gar nicht in der Lage sind, genaue Aus-
künfte zu geben, weil ihnen hierzu das nötige Material
fehlt, bedeutet ihre Inanspruchnahme eine unnütze Geld-
ausgabe für das Publikum. Zur Auskunftserteilung ist
das Zentral-Nachweise-Bureau des Kriegsministeriums
in Berlin (Dorotheen-Str. 48) geschaffen worden, dem
alle Truppen- und Vagarett-Meldungen, sowie die Ge-
fangenenlisten aus dem Auslande zugehen, so daß diese
Stelle allein vollständige Auskünfte erteilen kann;
zudem erfolgt die Auskunftserteilung des Zentral-Nach-
weise-Bureaus kostenlos.

Die diesjährige Kreissynode findet am Dienstag,
den 15. Juni, nachm. 2 Uhr, im Rathaussaale dahier
statt. Der Hauptgegenstand der Tagesordnung ist die
Vorlage des Rgl. Konsistoriums: „Welche Bedeutung
haben die Erfahrungen in den Gemeinden während der
bisherigen Kriegszeit für das kirchliche Leben?“

Vor der Prüfungs-Kommission des Schuhmacher-
Handwerks hat der Lehrling Walter C. r o m m aus
C u b a c h (Lehrherr Wilh. Paul-Weilburg) seine Gesellen-
prüfung mit der Note „Gut“ bestanden.

Auf Ausflügen Brot mitnehmen! Da für die
sogenannten Passanten den Gemeinden weder Mehl noch
Brot zugewiesen worden ist, empfiehlt es sich, auf Aus-
flügen das „tägliche Brot“ mitzunehmen. Es vergibt
sich niemand etwas, wenn er unter den jetzigen Umständen
in den Gasthäusern sein Butterbrot aus der Tasche holt
und sich nur das Getränk von dem Wirt geben läßt.
Die Wirte sind ausdrücklich darauf hingewiesen worden,
daß sie ihren Gästen gestatten müssen, die mitgebrachten
Mundvorräte in den Lokalen zu verzehren. So zeitigt
der Krieg auch sein Gutes, indem er uns zur Rückkehr
zu den einfachen Sitten und Gebräuchen unserer Vor-
fahren zwingt. Also nochmals, nehmt auf Tagestouren
und Ausflügen das Brot von zu Hause mit! Wer das
tut, dient auch dem Vaterlande.

Die gebrachte Notiz über das Fußbodenöl bedarf
nach einer Mitteilung, eine Berichtigung. Danach ist
es zwar verboten, Öle, die mit Teer oder Baseline zu-
bereitet sind, zum Flein der Böden zu verwenden. Es
sind also in der Hauptsache staubsaugende Öle: da-

gegen ist die Verwendung von Leinöl nicht verboten,
mithin nach wie vor gestattet.

An meinen Sohn im Felde.

Nun auf wie das Wetter, mein selbstgrauer Jung,
Nun schwinde den Säbel in brausendem Schwung!
Dir ist sie verheißen die herrliche Tat,
Du glücklicher preussischer, deutscher Soldat.
Und wenn Du wetterst im blutigen Strauß,
Denk' nicht an den Alten im Vaterhaus.
Ich bin nicht zu Hause, ich tu meine Pflicht
An Deiner Seite, süßst Du es nicht?
Es ist mein Geist, voll heiligstem Mut;
Und Du bist mein Kind und Du bist mein Blut.
Ich segne Dein Leben, Deinen Jörn, Deine Hand,
So weiß' ich mein Blut dem Vaterland.
Früh auf! Und zischt auf die Teufel Dein Stahl;
Hei, Junge, dann schlag auch für mich noch einmal.
Und traf Deine Kugel, daß einer verblüht,
Hei, schließ noch einmal mein Junge, für mich!
Treu will ich Dir danken im Feindesland,
Daß ich kämpfen durfte mit Deiner Hand.
Süßst Du mein Kind, wer neben Dir geht?
Was liebender Segen Dich leise umweht?
Ich halte die Hände Dir über Dein Haupt,
Du hast ja an Vaterlegen geglaubt.
Und Vaters Segen in Sturmes Mut,
Ist Gottes Segen, ist Gottes Gut.
Fürs Vaterland schütz ich mein Blut und mein Glück,
Ich führe Dich im Vorbeir des Sieges zurück. P

Religiöse Betrachtung.

Text: 4. Mos. 6, 24—26. Der Herr segne dich
und behüte dich. Der Herr lasse sein Angesicht
leuchten über dir und sei dir gnädig. Der Herr er-
hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden.

In Trinitate robur, in der Dreieinigkeit die Kraft,
das war der Sinn, den sich Bismarck für sein
Wappen, das dreiblättrige Aleeblatt, gewählt hat. In
der Dreieinigkeit liegt auch unsere Lebenskraft, unser Heil
unser Friede. Ganz folgerichtig feiern wir nach drei
großen Festen abschließend und zusammenfassend das
Trinitatisfest, denn Weihnachten hat sich uns Gott, der
Vater, Ostern Gott, der Sohn, Pfingsten Gott, der heilige
Geist geoffenbart. Doch hat schon das Alte Testament
ein Ahnung des Dreieinigen. Dreifach ist das Heilig
des Seraphim, welches Jesaias vernimmt, und dreifach
auch der Segen, mit welchem Aron, der erste Hohepriester
das Volk segnen mußte. Röstlich sind in dieser uralten
Formel die Wirkungen des Dreieinigen gekennzeichnet.
„Der Herr segne dich und behüte dich.“ Wie hatte
Israel Gottes schöpferische, väterliche Güte bei dem
Auszug und der Pilgerfahrt durch die Wüste so herrlich
erfahren. Auch heute noch lebt und webt die Mensch-
heit durch Gottes Allmacht und unter seiner Gut. Was
sollte in diesem Weltkriege aus uns werden, wenn er
uns auch nur einen Tag Schutz und Segen entzöge?
Nein, wir können ihn nicht entbehren. Herr Gott, du
bist unsere Zuflucht für und für. Höre nicht auf zu
segnen und zu behüten. Zwar hat Gott sein Antlitz
wiederholt für uns verbergen müssen. Die Sünden
früherer Geschlechter, die Sünde unseres Geschlechts trat
zwischen ihn und uns als eine gewaltige Mauer. Können
wir stolz und erhabenen Hauptes als sündenfreie Menschen
vor unsern Richter treten? Ach nein! Auch unsere
Sünde schreit zum Himmel, drückt uns zu Boden, raubt
uns den Frieden. Wehe uns, hätten wir Gott nur als
den Richter, hätte er sich uns nicht geoffenbart als die
Gnadenperson in seinem Sohne Jesus Christus. Durch
sein Opfer ist auch unsere Sünde getilgt und der Vorhang
zerissen, der uns von dem Vater im Himmel trennt.
Nun dürfen wir zwar in Demut und Beugung, aber
doch getroßt und zuversichtlich zu ihm treten, und er kann
uns sein Antlitz leuchten lassen und uns gnädig
sein; denn das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes,
macht uns rein von aller Sünde.

Das große Opfer ist gebracht. Sind wir nun Menschen
des Wohlgefallens; fühlen und handeln wir als solche?
Wie viele müssen sagen: Ich bin noch weit davon ent-
fernt, ich kann es nicht begreifen und glauben, kann
auch nicht in meinem Herzen und Leben spüren. Tritt
nur heran an die Heilige Schrift, so wirst du Frieden
finden, nicht Weltfrieden, nach dem die Menschheit jetzt
sehnt, sondern Herzensfrieden, dessen sie bedarf. Willst
du in ihm leben und sterben, beuge dich vor dem Drei-
einigen. Wer ist die Kraft, die Leben ist mir schaft?
Wer gibt Erkenntnis und Verständnis? Wer bewahrt
die Seele, daß sie nicht fehle? Allgewaltiger, einiger und
Dreieiniger, du hast mich aus dem Nichts gerufen. Hier
liege ich vor deinem Thronen Stufen. M.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 29. Mai. (W. T. B. Nichtamtlich.) Bei
Beginn der Sitzung der Budgetkommission des Reichs-
tages wurden zunächst einige Klagen über vorschrifts-
widrige Behandlung von Soldaten besonders während
der Ausbildungszeit, und zwar hauptsächlich über die
Behandlung solcher Vorgesetzten, die dem inaktiven Dienst-
stande angehören, zur Sprache gebracht. Hierzu erklärte
der Stellvertretende Kriegsminister, daß die Erlasse des
Kriegsministeriums es allen Dienststellen zur Pflicht
machen, rücksichtslos gegen jede Art unwürdiger, vor-
schriftswidriger Behandlung einzuschreiten. Auf eine
Anfrage erklärte der Stellvertretende Kriegsminister, daß
allgemein aus dem Felde Beurlaubte ihre volle Löhnung
weiterbeziehen, dagegen Urlauber des Heeres sie nicht
erhalten, außer wenn sie krank oder verwundet seien.
Von besonderer Bedeutung waren die Erörterungen über
unsere wirtschaftliche Lage. Auf die Frage eines Kom-
missionsmitgliedes, ob die Heeresverwaltung für den
Fall einer langen Dauer des Feldzuges in der Bereit-
stellung von Rohstoffen, Textilien usw. genügend Vor-

sorge getroffen habe, gab der Stellvertretende Kriegsminister die bestimmte allgemein befriedigende Erklärung ab, daß selbst ein neuer Winterfeldzug uns in jeder Beziehung gerüstet finden werde. Alle Rohstoffe seien in genügender Menge vorhanden. Es müsse als ausgeschlossen bezeichnet werden, daß infolge irgend eines Mangels die Schlagkraft unseres Heeres beeinträchtigt werden könne.

Berlin, 29. Mai. (Chr. Bln.) Eine immerhin interessante Reminiszenz für die Treulosigkeit Italiens und seines Monarchen liegt in dem Trinkspruch, den der König von Italien am 16. März 1914 an Bord der „Hohenzollern“ im Hafen von Neapel bei einem Festmahl, das Kaiser Wilhelm ihm gab, ausgebracht hat. Da heißt es: „In Eurer Majestät erkenne ich und mein Volk den treuen und sicheren Freund. Die Bande, die glücklicherweise seit so vielen Jahren unsere beiden Staaten unter sich mit dem gemeinsamen Verbündeten vereinigten, waren bis jetzt das stärkste Bollwerk des Friedens in Europa. Diese Bande müssen neu belebt werden durch das Vertrauen auf den Bund und durch die Gefühle unserer Völker, die, in der Vergangenheit durch Ähnlichkeit der nationalen politischen Ziele zusammengeführt, jetzt befeuert sind von gleichem Streben nach einer Zukunft des friedlichen Fortschritts. Mit diesen Gefühlen trinke ich auf das Wohl Eurer Majestät, Ihrer Majestät der Kaiserin, der ganzen kaiserlichen Familie und der ruhmreichen deutschen Nation“. Wenn man sich solcher und ähnlicher Rundgebungen erinnert, dann erscheint es allerdings glaublich, daß Viktor Emanuel III. kritische Zeiten und Nervenanfälle durchgemacht hat, ehe er den Bund zerriß, den er als das stärkste Bollwerk des Friedens in Europa gepriesen hat.

London, 29. Mai. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die „Times“ schreiben: Die Bildung des neuen Ministeriums ist eine Botchaft an Deutschland, daß England beabsichtigt, seine Aufgabe mit der vollen Energie eines einzigen Volkes unter geeigneten Führern weiter zu verfolgen. Die Lage ist reichlich ernst. Niemand erwartet, daß der Krieg vor Ablauf einer langen Zeit zu Ende sein wird. Der schöne Traum, den unser Volk den ganzen Winter hindurch geträumt, daß unsere Truppen im Frühling den Feind aus Frankreich und Flandern werfen würden, erfüllte sich nicht. Unsere französischen Freunde sehen tapfer und hartnäckig den Erschöpfungskampf fort, aber es sind keine Anzeichen dafür vorhanden, daß die neue Entwicklung an der ganzen Westfront eine schnelle Veränderung herbeiführen wird, noch ist eine solche zu erwarten, ehe die richtige Zeit dafür gekommen ist. Im Osten erlebten wir ein ähnliches Scheitern unserer Träume. Wir erwarteten alle einen gewaltigen russischen Einbruch in Ungarn, den Fall Aradus und den Einfall in Schlefien. Statt dessen sehen wir den völligen Rückzug der Russen aus Galizien. Der Grund dafür ist überall die deutsche Überlegenheit an Munition. Die deutsche Hochseeflotte ist heute wesentlich stärker als bei Beginn des Krieges. An den Dardanellen klammern sich unsere tapferen Truppen an ein paar Buchten und die anliegenden Höhen. Obwohl sie vorwärts kommen geschieht das nur Fuß für Fuß. Das Blatt schließt: Wenn die neue Regierung die Führung übernimmt, wird das Land folgen. Zum zweiten Male hat eine mächtige Regierung eine beispiellose Chance.

Konstantinopel, 29. Mai. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Große Hauptquartier teilt mit: Nach Feststellungen, die an verschiedenen Stellen gemacht worden sind, scheint an demselben Tage, an dem das Schlachtschiff „Majestic“ um 1/7 Uhr früh versenkt wurde, um 9 Uhr vormittags ein Kriegsschiff mit 2 Masten und 2 Schornsteinen torpediert worden zu sein. Eine große Wasserfäule wurde bemerkt, worauf sich das Schiff zur Seite legte und in der Richtung auf Imbros abgeschleppt wurde. Um 11 Uhr wurde das in Frage kommende Schiff an der südöstlichen Küste von Imbros bemerkt, umgeben von kleineren Dampfern. Das torpedierte Schiff scheint der „Agamemnon“-Klasse anzugehören. Aufsteigender Nebel hinderte unseren Flieger, seine Beobachtungsfahrt fortzusetzen.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterauskisten für Sonntag den 30. Mai.

Weist wolfig und trübe, vielenorts Regenfälle, doch nur vereinzelt in Gewitterbegleitung.

Verlustlisten

Nr. 231—233 liegen auf.

Landwehr-Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 27.
Wehrmann Friedrich Hardt aus Altentirchen l., b. d. Tr.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 221.
Landsturm-Rekrut Paul Wehrum aus Weilburg, durch Unfall leicht verletzt.

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 253.
Musketier Gustav May aus Grävened gefallen.
Husaren-Regiment Nr. 13.
Husar Christ. Schlicht aus Blesendorf in Gefangenschaft.

Unsere Sammlungen.

Es gingen weiter bei uns ein: „Für den Zweck der Unterstützung erblindeter Krieger“: Robert Mehler 5 M., F. De. in Grävened 3 M. Zus. 548 M.
„Sammlung für Bade- und Desinfektions-Wagen“: Ungenannt C. 5 M., F. De. in Grävened 3 M. Zusammen 92 M.

Die Geschäftsstelle.

Verordnung.

Auf Grund der §§ 1, 4 und 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 bestimme ich mit Wirkung vom 15. Mai d. J. an für den Bereich des 18. Armee-Korps mit Ausnahme des Befehlsvereichs der Festungen Mainz und Coblenz:

1. Die Polizeistunde für alle Wirtschaften wird festgesetzt:
a) in den Städten (im Sinne der Städteordnung) von über 10000 Einwohnern, sowie in Bad Nauheim, Königstein, Cronberg, Schönberg, Gonsenheim, Dornholzhausen, Oberursel, Largschmalbach, Schlagenbad und Soden auf 12 Uhr abends;
b) für alle anderen Orte auf 11 Uhr abends.
2. Geschlossene Gesellschaften und Vereine dürfen nach der festgesetzten Polizeistunde in den Schankstuben und anderen Räumen von Wirtschaften nicht geduldet werden.
3. Ausnahmen für einzelne Abende und Feste können von der örtlichen Polizeiverwaltung zugelassen werden.
4. Überschreitungen der gemäß Ziffer 1 festgesetzten Polizeistunde unterliegen der Bestrafung nach den allgemeinen Strafgesetzen; Zuwiderhandlungen gegen Ziffer 2 werden gemäß § 9 des Gesetzes vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft.

Frankfurt a. M., den 27. April 1915.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armee-Korps.

Der kommandierende General:

Freiherr v. Gall, General der Infanterie.

Wird veröffentlicht mit dem Hinweis, daß die Polizeibeamten Auftrag erhalten haben, auf die genaue Befolgung der Verordnung zu achten und daß Zuwiderhandlungen gegen Ziffer 2 gemäß § 9 des Belagerungsgesetzes nur mit Gefängnis bestraft werden.

Weilburg, den 28. Mai 1915.

Die Polizeiverwaltung: J. B. Erlenbach.

Wegen Revision bleibt die Stadtkasse Montag, den 31. Mai, geschlossen.

Weilburg, den 29. Mai 1915.

Der Stadtrechner: J. B. Gotthardt.

Die Ausgabe der neuen **Brotbücher** für die Zeit vom 31. Mai bis einschließlich 27. Juni erfolgt am **Montag, den 31. Mai d. J.** im Polizeizimmer des Bürgermeisters amtes an die Haushaltungsvorstände und zwar von 7^{1/2} Uhr morgens ab in der Reihenfolge für die Straßen: Odersbacherweg, Vimbürgerstraße, Waldbühnenweg, Adolfsstraße, Sandstraße, Adelheidstraße, Bahnhofstraße, Böhnbergerweg, Wilhelmstraße, Kruppstraße, Friedrichstraße.

Von 10 Uhr ab:

Niedergasse, Hainweg, Ritsche, Gartenstraße, Vangasse, Neugasse, Schloßplatz.

Von 1^{1/2} Uhr ab:

Marktplatz, Schwanengasse, Vogengasse, Schulgasse, Marktstraße, Pfarrgasse, Turmgasse, Mauerstraße, Vorstadt, Häuserweg, Vangert, Mühlberg.

Von 4 Uhr ab:

Weilstraße, Guntersau, Frankfurterstraße, Bismarckstraße, Schmittbacherweg.

Die Ausgabe erfolgt nur gegen Rückgabe der alten Brotbücher. Es wird noch ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Ausgabe der Reihenfolge der Straßen und Hausnummern nach erfolgt.

Weilburg, den 29. Mai 1915.

Der Magistrat: J. B. Erlenbach.

Holzversteigerung.

Montag, den 31. Mai 1915, morgens 10 anfangend, kommen aus dem Allendorfer Gemeindefonds 11 Brandbusch und 7 Birkenhan

40 Stück Eichenstämme von 25 bis

an Ort und Stelle zum Verkauf.

Bemerkung wird, daß das Gehölz unterhalb

direkt an der Weilburg-Vimbürgerstraße lagert.

Allendorf, den 25. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Senf

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Hauswäsche!

Henkel's Bleich-Soda

Wer Brotgetreide verfüttert, ver

schon am Vaterlande und macht sich

Ämtliche Bekanntmachungen der Stadt Weilburg.

Die Auszahlung der Verpflegungsgelder für die Mannschaften der 6. Kompanie des sturm-Infanterie-Ersatz-Bataillon I Vimb., sowie den Stab und der 1. Kompanie des Landsturm-Infanterie-Ersatz-Bataillon Weilburg für die Monate April und Mai ist nach vorheriger öffentlicher Bekanntmachung erfolgt. — Diejenigen Quartiergeber, die noch auf vorgenannte Verpflegungsgelder haben, werden ersucht, dieselben bis zum **Montag, den 2. Juni** nachmittags 6 Uhr, hier geltend zu machen. Ansprüche können nicht mehr berücksichtigt werden.

Weilburg, den 28. Mai 1915.

Der Magistrat

Die ersten Kirchen 5-Zimmer-Wohn

heute eingetroffen bei

R. Sonnenwald.

Gut erhaltener Sitz- und

wagen zu verkaufen.

Zu erfragen in d. Exp. u. 1029.

Kartoffel-Häufelpflüge

auch mit Zädevorrichtung in Auswahl bei

Louis Becker, Eisenhandlung.

Vornehmer, großer

dienst für gef. u. k.

künstl. hochplast.

Chren-Zeit

als Metallplatte

Chren-Zeit

hochfeine Ausführung

Gemeind. Vereine

Lüchtige, ruhige

Kunsthandl.,

Photogr., Agenten

Prosp. werd. j. Anst.

P. Allendorf, Frankf.

Lenau-Str. 62.

Der General

einer Wiese an d.

straße zu verkaufen

Villa

Tücht. Bäcker

für sofort gesucht

H. Schmidt, Bielefeld

Burgheim

Sauberes, kaffee

Monat

baldest geist

Von dem, lag d.

Älteres

als Erstmadchen

Hausarbeit sofort

Näheres in der

Soldaten

im Rath

geöffnet von 2

nachmittags

Schrank

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Hugo Zipper, G. m. b. H.

Hugo Zipper, G. m. b. H.